

Die Abtönungspartikel im Sprachunterricht des Deutschen

Hermann J. Troll

Ein Gebiet, das in Forschung und Lehre bisher immer noch nicht genügend und befriedigend ausgelotet ist, ist das Feld der Abtönungspartikel, oft auch Modalpartikel genannt, im folgenden mit Ap. abgekürzt wiedergegeben.

Zwar beschäftigt man sich seit den 70er Jahren verstärkt mit dieser komplexen Materie, man tut sich aber nach wie vor schwer, die theoretisch gemachten Erkenntnisse systematisch in die Lehrpraxis umzusetzen und sie für die Verbesserung der Fähigkeit zur natürlichen Kommunikation des/der Lernenden gewinnbringend einzusetzen.

H. Weydt schreibt dazu in der Einleitung zu seinem Buch "Kleine deutsche Partikellehre" folgendes :

"Das Deutsch, das im Ausland gelehrt wird, ist oft nicht das Deutsch, das in Deutschland gesprochen wird : es klingt etwas "hölzern". Obwohl sich Linguisten gerade in letzter Zeit sehr stark auf die mündliche Kommunikation konzentriert haben, sind die Ergebnisse ihrer Arbeit noch nicht genügend in den Unterricht "Deutsch als Fremdsprache" eingegangen ... Ausländer haben auf diesem Gebiet ein meist auch ihnen selbst bewußtes erhebliches Defizit. Dies hindert sie daran, gerade dort an der Kommunikation teilzunehmen, wo es ihnen besonders wichtig ist, nämlich im Bereich der persönlichen Äußerung, die über einen reinen Faktaustausch hinausgeht." ¹⁾

Man muß daraus folgern, daß für heutigen modernen Sprachunterricht eine gewisse Kenntnis über das Wesen und die Verwendung der Ap. auch im Sprachunterricht der Universität unerläßlich und eine aktive Anwendung erstrebenswert ist. Daher seien an dieser Stelle ein paar Bemerkungen

kungen zu deren Eigenschaften und ihrer Schwierigkeit gemacht und einige Vorschläge für die praktische Arbeit damit versucht.

A. Was sind Abtönungspartikeln ?

Da die Ap. sprachtypologisch nicht klar zu fassen waren, hat man sie zuerst unter die grobe Rubrik Partikel eingeordnet und als Füll- oder Flickwörter bezeichnet. Mit Schulz-Griesbach wurden sie in den 60er Jahren auch Modalglieder genannt.

„Modalpartikel sind Satzglieder, die die subjektive Stellung des Sprechers zum Inhalt seiner Äußerungen signalisieren. Sie können in Mitteilungen, Fragen, Aufforderungen oder Ausrufen stehen und geben dem Sprecher die Möglichkeit, die Aussagen zu differenzieren. Sie können den Wert der Aussage verstärken (z. B. durch nur, ja, ganz und gar, doch, ja sogar, eben, erst recht nicht, denn nur doch, schon), sie können sie einschränken oder verallgemeinern (z. B. durch eigentlich, also auch, immer, nur, überhaupt, übrigens). Sie geben dem Sprecher die Möglichkeit, Überraschung, Skepsis, Desinteresse, Bewunderung, Ironie, persönliche Anteilnahme und anderes mehr auszudrücken. Manche Modalglieder haben, je nach dem Kontext, in dem sie stehen, verschiedene, ja auch stark differenzierende Varianten...“²⁾ Schulz-Griesbachs Liste der Modalglieder läßt dabei die Frage der Abgrenzung zum konjunkionalen und adverbialen Gebrauch dieser Wörter offen.

Das Lexikon der Germanistischen Linguistik (LGL) skizziert die „Abtönungs- oder Modalpartikeln“ als „Füll- oder Flickwörter“ und erwähnt sie unter dem Thema „Kommunikatives Handeln“ nur kurz : „Weydt (1969) hat ausgerechnet, daß die GS (gesprochene Sprache) etwa doppelt bis dreimal soviel Modalpartikeln enthält wie die geschriebene Sprache. Der Grund liegt darin, daß Modalpartikeln Ausdruckseinheiten für Emotionen und Einstellungen des Sprechers sowie Beziehungen zum und Erwartungen an den Hörer anzeigen können. Die häufigsten Partikel sind : ja, schon, doch, denn, nur, eben, vielleicht, wohl, bloß, eigentlich, mal, gerade, überhaupt, halt.“³⁾

Folgt man H. Weydt, so sind Ap. unreflektierte, meist unbetonte Wörter, mit denen der Sprecher versucht, seine Aussagen zu modifizieren, seine Gesprächspartner zu beeinflussen, Stimmungen auszudrücken, Einschätzungen vorzunehmen, Zusammenhänge herzustellen usw. Dabei kann ein und dieselbe Partikel in verschiedenen Kontexten verschiedene Funktionen haben. Entsprechend schwierig sei es, sie zu erforschen und für den Unterricht leicht verständlich zu machen.

Ein ganz einfaches Beispiel aus dem alltäglichen Gebrauch läßt schon die Schwierigkeit erahnen : Nehmen wir den neutralen und fast gefühllosen Satz "Woher kommst du ?" Mit dem kleinen Wörtchen "denn" läßt sich diese Frage in das viel persönlichere und wärmere "Woher kommst du denn ?" verwandeln. Dabei sind allerdings über eine geänderte Betonung zwei Varianten möglich - eine erste freundliche, fast unverbindliche (Woher kommst du denn ?) und eine zweite betonte, fast vorwurfsvolle Version (Woher kommst **du** denn ?). Wir sehen hierbei, daß die Intonation des Satzes bzw. einzelner Teile davon - bei gleicher Wortstellung - die Sprechsituation und die Intention des Sprechers stark verändern kann. Deshalb müssen wir nicht nur unsere Sprechintention vorklären, sondern die richtige Partikel in der passenden Stellung mit der richtigen Betonung im Satz in Einklang bringen, um die gewollte Nuance zum Ausdruck bringen zu können. Satzbedeutung und Sprechnatürlichkeit dürfen dabei nicht beeinträchtigt werden.

B. Ap. versus andere Wortarten - ein paar Beispiele

Man wird leichter und schwieriger zu vermittelnde Ap. finden. Einer Tatsache muß man sich aber immer bewußt sein : Nicht jedes Wörtchen, das so aussieht, ist eine Ap. "Den sogenannten Modalpartikeln stehen in gleicher Schreibung und häufig auch gleich ausgesprochen einige Konjunktionen (z. B. doch, denn, aber, nur, bloß), Satzadverbien bzw. Modalwörter (z. B. vielleicht, eigentlich), Gradpartikeln (z. B. nur, bloß, auch), Adverbien (schon, eben, noch), Negationswörter (nein, nicht, doch, da) und Adjektive (z. B. eben, ruhig) gegenüber. Es handelt sich vom geschriebenen

und häufig auch gesprochenen Wortkörper her um die gleichen Wörter. Ohne jeden Zweifel gibt es aber Unterschiede in der Funktion. Es gibt eine modalpartikelhafte Verwendung solcher Wörter, die ein Sprecher intuitiv erkennt und die sich beschreiben läßt...In vielen Fällen kann durchaus die Auffassung bestehen bleiben, daß ein Wörtchen zwei Wortarten angehört, etwa ein als Modalpartikel verwendetes Adverb oder Ähnliches darstellt." 4)

Ein paar Beispiele sollen das hier verdeutlichen.

1. Ap. versus Adjektiv

"Norddeutschland ist eben **eben**, die Berge Deutschlands liegen weiter im Süden."

Oder : "Ihr könntet ruhig **ruhig** sein, wenn ich hier schreiben will."

Die Gegenüberstellung mit dem Adjektiv gleicher Lautung ermöglicht es, den Wortarten- und Funktionsunterschied klarer zu machen.

Die Modalpartikeln beziehen sich nicht auf Glieder im Satz, sondern auf den ganzen Satz, in dem sie stehen, auf die Sprechsituation, auf schon Geäußertes, Wahrnehmbares, Vor- und Mitgedachtes, vom Sprecher beim Hörer Vorausgesetztes, dem Hörer Nahegelegtes etc. Während der Akzent auf dem Adjektiv eben (=flach) liegt, ist die Ap. "eben" unbetont und will fast suggestiv leise verdeutlichen, daß etwas, was der Sprecher sagt oder vorschlägt, klar und folgerichtig, ja unbezweifelbar ist. Die Ratschläge und Bitten/Aufforderungen, in denen die Ap. ruhig enthalten ist, signalisieren, daß den Sprecher kaum etwas stört, er billigt, erträgt oder wünscht etwas, ohne sich "aus der Ruhe bringen" zu lassen.

2. Ap. versus Konjunktion

"Er ist reich, doch das genügt ihm nicht". Oder :

"Er kann nicht kommen. Seine Mutter ist doch krank".

Das Wörtchen doch im ersten Beispiel ist eine nebenordnende Konjunktion. Sie verbindet die beiden Sätze logisch inhaltlich. Das gleiche Wörtchen ist aber im zweiten Satz ist eine Ap., die zwar kausal verstanden werden kann, die aber, über dem Satz stehend, dem Hörer unmißver-

ständig klar machen oder wieder ins Gedächtnis rufen soll, was er eigentlich schon weiß oder wissen müßte. Diese Art von Signalfunktion ist den meisten Modalpartikeln eigen.

3. Ap. versus Modalwort

“Er schickt das Paket vielleicht schon heute”. Aber :

“Das sind vielleicht komische Leute”.

Das Wort vielleicht im ersten Satz ist ein Modalwort, d. h. eine Adverbiale, die sich auf den ganzen Satz bezieht und seine Modalität (Bezug zur Wirklichkeit oder auf die Psyche des Sprechers) anzeigt. Ähnliche Wörter wären : wahrscheinlich, glücklicherweise, hoffentlich. Das Wort vielleicht im zweiten Satz ist eine Ap. Mit ihr will der Sprecher seine eigene Meinung unterstreichen, den Hörer emotional an seiner Einstellung teilnehmen lassen oder sich bestätigen lassen. In diesem Beispiel wird eine Haltung von gewisser Arroganz oder auch Betroffenheit indiziert.

4. Ap. versus Adverb

“Sie ist schon da.”

“Jetzt mach schon”. Oder : “Er ist schon clever”.

Das schon im ersten Satz ist eine zeitlich orientierte Adverbiale, im zweiten Satz ist es aber eine Verstärkung zum Aufforderungssatz, die die Dringlichkeit der Tätigkeit unterstreicht. Im letzten Satz ist schon - kontextabhängig - in zweierlei Weise zu interpretieren : entweder als Zeitadverb mit der Bedeutung bereits, oder aber mit größerer Wahrscheinlichkeit und der passenden Intonation als Ap., das hier Anerkennung oder leichte Skepsis ausdrücken kann. Um eine Abgrenzung der Ap. zu den verschiedenen Adverbien zu erleichtern bzw. um sie klarer einordnen zu können, ist die Probe durch die Umstellung an den Satzanzug zu empfehlen, denn am Satzanzug steht die Ap. normalerweise nicht, wohl aber - betont - das Adverb.

5. Ap. versus Gradpartikel

“Ich trinke nur ein Glas (Wein etc.)”. Aber :

“Sie soll nur kommen ! ”

Im ersten Satz haben wir es mit dem Wörtchen nur mit einer Mengenbezeichnung zu tun (nicht mehr als). Im zweiten ist wiederum eine Ap. gegeben, die - über dem Satz stehend und kontextabhängig - zwei Auslegungen zuläßt : entweder eine Drohung (Wenn sie kommt, dann wird sie meinen Ärger spüren) oder aber beruhigend und beschwichtigend, ja sogar ermutigend (Sie soll nur kommen, sie braucht keine Angst zu haben oder sich zu schämen).

Den ersten Satz kann man auch umstellen und damit die Bedeutung durch Betonung verdeutlichen :

Nur ein Glas trinke ich !

Dagegen würde der Satz mit Ap. etwa lauten : Trink nur ein Glas mit uns, das schadet dir nichts.

C. Nützliche Kriterien zur Abgrenzung gegenüber anderen Wortarten

Da man öfter in Verlegenheit kommt, die Modalpartikeln von anderen Wortarten unterscheiden bzw. den Gebrauch oder die Funktion im Satz klar erkennen zu müssen, ist es sinnvoll, Gemeinsamkeiten der Ap. zu kennen. Hier seien die wichtigsten angeführt.

- In der Regel steht die Ap. nicht am Satzanfang.
- Sie ist (fast) immer unbetont, ihr folgt oft ein betontes Wort.
- Sie kann weggelassen werden, ohne den Satz ungrammatisch werden zu lassen (wohl aber auf Kosten der emotiven Information).
- Die Ap. kann nicht erfragt werden wie andere Wortarten.
- Sie bezieht sich auf den ganzen Satz, nicht auf einzelne Glieder.
- Ap. können Inhalte auf der Textebene (Kontext) logisch verbinden.
- Sie können oft auch gleichzeitig den Satz auf vorgedachte oder implizierte Inhalte beziehen, auf Vorwissen, Einstellungen usw., die der Sprecher beim Hörer voraussetzt.
- Ap. sind nur durch andere Ap. wirklich ersetzbar, eine Umschreibung ist aber durch ganze Sätze in etwa möglich.

- Beim Ersatz durch andere Ap. wird sich die Nuance der "message" meist etwas verändern.
- Die Ap. tritt fast nicht als Ein-Wort-Äußerung auf.
- Durch den Gebrauch der Ap. versetzt sich der Sprecher nicht nur häufig an die Stelle des Hörers, sondern er fordert ihn damit auch oft auf, eine bestimmte Position einzunehmen. Er bezieht sich nicht nur auf etwas, was der Hörer weiß, meint, will etc., sondern appelliert durch die Ap. auch an den Hörer, davon in seiner Reaktion Gebrauch zu machen, seine Einstellung zu überprüfen u. a.
- Ap. tragen zur Konsensbildung, zur Zustimmung bei, indem sie Hinweise geben auf gemeinsames Vorwissen etc., sie können aber gleichzeitig auch Konsens verhindern, indem sie geäußerte Inhalte als schon allgemein bekannt, akzeptiert usw. markieren und dem Hörer somit die gleichberechtigte Teilnahme an der Argumentation verwehren.

Man wird noch andere, partikulärere Gemeinsamkeiten aufzeigen können. Für das Grundverständnis des Gebrauchs der Ap. dürfte hiermit aber eine ausreichende Basis geschaffen sein.

Mit der Voraussetzung oben angeführter Grundkenntnisse kann man auch den fortgeschrittenen Studenten im Deutschunterricht an die Materie der Ap. langsam heranführen, wobei man den Schwerpunkt weniger auf die sprachwissenschaftliche Theorie, sondern mehr auf die praktische Seite der Verwendung legen sollte. Eine weitere, umfassendere semantische Erklärung der Ap., des Zusammenhangs ihrer Varianten untereinander sowie des Zusammenhangs mit anderen Faktoren der Grammatik, der Lexik und der Logik wird wohl auch zukünftig mehr und neue Anregungen für die Unterrichtsarbeit in diesem Feld liefern können. Dennoch seien im folgenden ein paar Anregungen zur Behandlung dieser Thematik für die Praxis gegeben.

D. Die Ap. im Lehrbetrieb der Universität

Wenn man davon ausgeht, daß auch eine so komplexe Materie wie die Ap. aus dem praktischen Unterricht nicht ganz ausgeschlossen wer-

den kann, so gibt es drei Ebenen der Bearbeitung. 1. Die rein passive, rezeptive, ohne besonderes Eingehen auf die Problematik. 2. Eine weitere, mehr kognitive, vielleicht auch kontrastive Ebene der Betrachtung. 3. Die aktive des übenden Gebrauchs, sowohl schriftlich als noch mehr mündlich, die produktive Ebene. Denn echte, flüssige, natürliche, gesprochene deutsche Sprache kann der Ap. nicht entbehren.

Mit dem oben gegebenen Hintergrundwissen sollte der Lehrende dabei den Schwerpunkt auf das Verständnis des Gebrauchs sowie auf den Gebrauch selbst legen. Der Student muß in erster Linie mit dem Phänomen der Ap. vertraut gemacht werden, dann sollten ihm Hilfen zur Anwendung gegeben werden und drittens sollte die Verwendung derselben mittels verschiedener Übungsarten praktiziert werden. Dabei wird wohl in keiner Stunde die Ap. Hauptthema des Unterrichts werden, sondern sollte eher in "kleinen Dosen", vielleicht zu Anfang oder zum Ende, zeitlich begrenzt, aber regelmäßig mitbehandelt werden. Wie kann man dabei vorgehen ?

1. Passive Betrachtung

Man nimmt einen beliebigen, nicht zu langen, möglichst dialogisch strukturierten deutschen Text, hört ihn mehrfach und erarbeitet ihn mit den Studenten hinsichtlich des inhaltlichen Verständnisses (in etwa nach dem Schema von Grobverständnis und anschließendem selektiven und Feinverständnis). Da aber beim Studenten wohl immer unverstandene Reste zurückbleiben werden, verteilt man die Gesprächstexte letztlich in schriftlicher Form, um für die und mit den Studenten letzte Verständnisbarrieren zu beseitigen. Dabei wird man fast unvermeidlich auch auf die Ap. stoßen.

2. Aufzeigen der Funktion

Eine kurze, überblickshafte Charakterisierung dieser Wörtchen wird danach folgen müssen. Dabei soll in erster Linie nicht jede Partikel einzeln analysiert werden, sondern zuerst eine Grobklassifizierung zum allgemeinen Gebrauchsverständnis angestrebt werden. Nach Weydt¹⁾ könnte eine Übersicht nach Sprechintentionen in etwa folgendermaßen

aussehen :

- a . Staunen (aber, vielleicht, ja, denn)
- b . Ja/Nein-Fragen stellen (eigentlich, denn, etwa, auch, überhaupt)
- c . Vermuten (wohl, ja wohl, doch wohl, schon)
- d . Etwas einwenden und widersprechen (doch, doch nicht, allerdings, erst)
- e . Warnen und Drohen (ja, bloß, nur, wohl, schon)
- f . Meinen (ja, doch, eben, halt, nun mal, auch, einfach)
- g . Etwas Bestimmtes wissen wollen (denn, eigentlich, überhaupt, nur, bloß, doch, doch gleich, noch mal)
- h . Kurze rhetorische Fragen stellen (auch, schon, wohl)
- i . Auffordern (mal, eben mal, gerade mal, doch, doch mal, eben/halt, schon, ruhig, nur, einfach)
- j . Einschränken (eigentlich, schon, schon mal, immerhin)
- k . Kurz kommentieren (immerhin, schon, allerdings, eben, *bloß* nicht, *ja* nicht)
- l . Bezüge herstellen (überhaupt, sowieso, ohnehin, eh, schließlich, jedenfalls)
- m . Wunschdenken (nur, bloß, doch)

Man wird darauf hinweisen müssen, daß manche Ap. mehrfach, in verschiedenen Funktionen auftreten können.

3. Gegenüberstellung inhaltlich gleicher Texte mit und ohne Ap.

Zum Generalverständnis der Bedeutung der Ap. für die umgangssprachliche Kommunikation wäre es nützlich, wenn man die Dialoge bzw. die Texte jeweils einmal mit und einmal ohne Ap. anbieten könnte, um somit den emotiven Aussageunterschied demonstrieren zu können. Die Wichtigkeit der Ap. wird damit deutlicher zu erkennen sein.

4. Übungsphase

Diese könnte man in dreifacher Weise angehen :

- a . Suchen und Erkennen lassen der Ap. aus Dialogen
- b . Übungen zum Gebrauch der Ap. auf schriftlicher Basis, z. B. als Einsetzübungen
- c . Mündliche situative Übungen, evt. auch über Kassette oder Video.
Durch sie wird die Stellung der Ap. im Satz und eine Verbesserung

der Satzintonation verständlich. Klare Situationen sind dabei unbedingte Voraussetzung.

Bei den Übungen empfiehlt es sich höchstens 3 Ap. auf einmal pro Unterrichtseinheit und sogar möglichst unterschiedliche zu behandeln. Das hat lernpsychologische Gründe. Vor allem aber dürfen keine Homographen und Homonyme der zu übenden Ap. im Dialog auftauchen, denn diese würden wiederum den richtigen Gebrauch der Ap. verschleiern und die Lernenden verwirren.

5. Übungsvoraussetzungen

Ein aktives Einführen der Ap. wird wohl erst nach Abschluß des ersten Studienjahres gewinnbringend sein. Da die Stundenzahl pro Jahr auch begrenzt ist, wird man mit den am häufigsten gebrauchten, nämlich der Gruppe f. Meinen und i. Auffordern beginnen. Von hier ausgehend, kann man der Unterrichtssituation entsprechend, zu anderen Gruppen fortschreiten, ja bei gutem Respons sogar, zu gemischtem Gebrauch übergehen. Bei den Übungen ist aber unbedingt darauf zu achten, daß das kontextuelle Umfeld möglichst unmißverständlich ist und daß die Satzstruktur in ihrer Grundbedeutung von den Studenten vorher klar verstanden wurde. Da die Übungssätze für den Lerner Modellcharakter haben, darf vor **dem Üben kein** Restzweifel bleiben.

6. Darlegung essentieller Regeln zu den Ap.

Es ist schließlich hilfreich, den Studenten ein paar grundlegende Regeln zur Stellung und zur Intonation im Satz an die Hand zu geben, z. B. welche Partikeln am Satzanfang stehen können oder nicht, wie sich bei unterschiedlicher Funktion die Betonung ändert, welche Homonyme anderer Wortarten besondere interferentielle Schwierigkeiten bereiten u. a.

Alles Weitergehende wird wohl nur einem Seminar zum Thema Ap. vorbehalten bleiben, wie z. B. Beschreibung von Ap. im Rahmen von Textanalysen, Abgrenzungsprobleme zu anderen Wortarten, Untersuchungen zur Mehrfachfunktion dieser Wörtchen im Kommunikationsprozeß, Sprecher- und Hörervorverständnis und jeweilige Erwartungshaltung etc.

Abschließend muß betont werden : Alles Vorstellen und Üben der Ap. darf auf keinen Fall zur Langeweile führen. Deshalb muß es prägnant und zeitlich begrenzt geschehen, dabei in klar verständlichen, möglichst interessanten, einprägsamen Situationen. Man wird den Lerner in der begrenzten Zeit nie zum Meister machen können, man wird aber eine Sensibilisierung für die Funktion und den Gebrauch der Ap. erreichen, ja sogar damit das Sprachgefühl sensibilisieren. Der Lernerfolg wird dabei um so größer sein, je mehr es gelingt, die so wichtige soziale und emotionale Komponente der Ap. auch im Unterrichtsklima, z. B. durch Rollenspiele und natürliche Kurzgespräche zu, verwirklichen.

Zusammenfassung

Die Modalpartikeln oder Abtönungspartikeln sind unvermeidlicher Bestandteil der deutschen Sprache, wenn auch der gesprochenen mehr als der geschriebenen. Sie sollten im Sprachunterricht Deutsch keinesfalls übergangen werden, da sie im sozialen und persönlichen Bereich die zwischenmenschliche Kommunikation nicht unwesentlich mitprägen. Sie machen das Gespräch weniger formal und steif, gleichzeitig tragen sie zu einer angenehmeren, freundlicheren, verbindlicheren Gesprächsatmosphäre bei. Die gesprochene Sprache wird durch die Einfügung der Ap. natürlicher, wirkt weniger "hölzern", gestaltet die Kommunikation persönlicher.

Als Forschungs- und Lehrgegenstand ist dieses Gebiet noch nicht voll ausgelotet. Sowohl im internen Bereich der deutschen Sprache (z. .B. Abgrenzung zu anderen Wortarten homographischer Gestalt, Satzintonation und Bedeutungsveränderung, Sprecher-Hörer-Vorverständnis etc.) wie auch im kontrastiven Bereich zu anderen Sprachen bleibt noch einiges zu klären. Was die Lehre anbetrifft, so wird man in Zukunft die Lernenden intensiver an diesen Bereich der deutschen Sprache heranzuführen müssen.

In diesem Beitrag wurde versucht, einen groben Überblick über Wesen und Funktion der Abtönungspartikel zu geben, einige Gemeinsamkeiten darzustellen und ein paar Vorschläge zur stufenweisen Einführung im

deutschen Sprachunterricht zu geben.

Anmerkungen

- 1) Weydt, Harald u. a. : Kleine deutsche Partikellehre. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1983
- 2) Schulz, Dora und Griesbach, Heinz : Grammatik der deutschen Sprache. Max Hueber Verlag, München 1960, S. 349 ff.
- 3) Althaus H. P., Henne H., Wiegand H. E. (Hrsg.) : Lexikon der Germanistischen Linguistik. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1980, S. 318
- 4) Kemme, Hans-Martin : "Ja", "denn", "doch" usw. Die Modalpartikeln im Deutschen. Goethe-Institut München, 1979. Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Didaktik, S. 5

Weiterführende Literatur (in Auswahl)

- Adler, H. G. : Füllwörter. In : Muttersprache 1964, S. 52 ff.
- Becker, Norbert : Die Verknüpfungspartikeln denn, mal, doch und andere. In : Zielsprache Deutsch, 1976/3
- Helbig, Gerhard : Sind Negationswörter, Modalwörter und Partikeln im Deutschen besondere Wortklassen ? In : Deutsch als Fremdsprache 7/1976
- Kawashima, Azuo : Contrastive Study of Modal Particles in German and Japanese. In : Ulrich Engel (Hrsg.) : Deutsche Sprache im Kontrast. Tübingen, 1977
- Krivonosov, Alexej T. : Die Wechselbeziehungen zwischen den modalen Partikeln und der Satzintonation im Deutschen. In : Z. f. Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 18, S. 573-585